„Film-Kritik

**‚Die Todeskarawane'**

(Pressevorführung in der ‚Schauburg', Hamburg.)

(Von unserem Hamburger Korrespondenten.)

Hamburg 16. Nov.

Ich habe weder den ersten Teil (‚Auf den Trümmern des Paradieses') gesehen noch das Buch Karl Mays ‚Von Bagdad nach Stambul', das diesem zweiten Teil in freier Bearbeitung zugrunde liegt, gelesen. Vielleicht erklärt sich daraus der Eindruck anstrengender Unverständlichkeit, den ich zunächst von dem Filmwerk hatte. Dazu kam eine anfänglich sehr schlechte Vorführung, die ein reines erschwerte.

Der Film hat Stimmungen von zarter, ergreifender Schönheit und Augenblicke köstlicher, gedankentragender Bildstärke, aber die Stimmungen verweben sich nicht zur einen, allumfassenden, und die Augenblicke bauen keine Zusammenhänge für ein großes, ganzes Erlebnis. Minuten eines jähen, nicht zu begründenden, nur zu fühlenden Verständnisses wechseln mit Zeiträumen hilflosen, grübelnden Schauens. Die fremden Namen, die fremdgekleideten Gestalten, die fremden Gebräuche wirbeln durcheinander, und wundervoll bleibt stets nur das im Gedächtnis haftende Wort der ‚Seele der Menschheit': ‚Du wirst den Weg des Todes wandern und der Leiden, und deinem Herzen wird der Menschheit Seele sich entkleiden.' Der Film ist durchzogen von Andeutungen einer schönen, poetischen Idee, aber sie bleibt uns nur Ahnung und der großen Masse vielleicht ganz verborgen. Man hat vom Film mehr gewollt, als er als Film zu geben vermag. Dies Wollen adelt alle, die an dem Werke mitgearbeitet haben, aber es beschränkt den Kreis der Zuschauer meiner Ansicht nach um ein Bedeutendes.

Manuskript (Erwin Báron) und Regie (Josef Stein) sind getragen von diesem Wollen. Ihre Erfolge liegen in den Momenten, die der Landschaft und Darstellung Spielraum geben. Der Schluß des Films ist durch die Regie zum Ausklang geworden und zwingt alle Gedanken in seinen Bann. Mir war er mit das Stärkste des ganzen Werkes.

Verständnis gibt vorwiegend die Darstellung, und zwar knüpft in unvergleichlicher Weise den ersten Faden Meinhart Maur als Saduk, indem er im Mienenspiel das Fürchterliche ausdrückt, das ihm angetan wurde. Er hat da eine Bewegung, die die eines Kindes ist, die den ganzen Jammer des Sklaventums enthält, die erschüttert wie ein wehes Weinen ohne Töne. Bestie ist ein Übergang, an dem viele gescheitert wären. Maur formt ihn mit starker Ursprünglichkeit. Er spielt auch den Hadschi Alef [sic!] Omar. Wenn es nicht im Programm stände, käme man nicht darauf. So saft- und krafterfüllt sind beide Gestalten. Carl de Vogt als Kara ben Nemsi gibt besonders im Schluß den Beweis seiner starken künstlerischen Persönlichkeit und wird dabei eins mit der Idee und der köstlichen Landschaft des Films. Der Omram Erwin Bárons ist menschlich, daher fesselnd: ganz besonders gut auch das in der Wüste sterbende Weib. Kläry Lotto wirkt als Benda reizend, aber wenig orientalisch. Als Marah Durimeh war von schöner Eindringlichkeit Anna von Palen. Ferner sei noch des urdrollig wirkenden Karl Huszar gedacht; die übrigen Darsteller waren in kleineren Rollen gut. Architektonisch leistete Gustav Knauer viel Anerkennenswertes. Die Photographie Otto Steins litt derartig unter der Vorführung, daß ein Urteil nicht möglich war. Von guter Wirkung war ein plötzliches Aufklingen eines Parsifalmotives, als die Golgathareminiszenz in ein Bild hineinleuchtete.

Der Film fand Applaus.

**Margot Meyer**."[4]

4 Film-Kurier, Nr. 258 vom 22.11. 1920, S. 2.